IV. Internationaler Kongress zur Fürsorge für Geisteskranke. Berlin, 3.–7. Oktober 1910.

S.	Lilienstein, Dr.
----	------------------

Bad Nauheim

Bericht von Dr. S. Lilienstein, Bad. Nauheim.

Die Sitzung wurde am 3. X., vormittags 9½ Uhr, von dem Vorsitzenden ilfoefö-Berlin eröffnet. An den Kaiser wurde ein Huldigungstelegramm abgeschickt. Sodann folgten Begrüßungsansprachen von Ministerialdirektor Förster im Namen der Reichsregierung, Stadtrat Dr. Strassmann im Namen der Stadt Berlin, Syndikus Gerhardt für die Landesdirektion der Provinz Brandenburg. Hierauf hielten die ausländischen Delegierten Ansprachen.

Das erste Referat über den Zusammenhang zwischen Zivilisation und Geisteskrankheit erstattete *Tamburini-Horn*. Die gedruckt (französisch) vorliegenden Leitsätze lauteten:

1. Das Studium der historischen Entwicklung des menschlichen Geistes in den verschiedenen Zeitaltern und der Entwicklung der Geisteskrankheiten zeigt in keiner Weise, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Fortschritt der Zivilisation und der Vermehrung der Psychosen gibt. Aber man beobachtet:
 - a) dass die Delirien, die früher in mystischer oder dämonischer Form auftraten, eine fortschreitende Veränderung erleiden, indem sie sozusagen leichter erkennbare „menschliche“ Formen annehmen, die auch die wissenschaftlichen, politischen und sozialen Anschauungen widerspiegeln;
 - b) das beinahe völlige Erlöschen des epidemischen Charakters der Geisteskrankheiten. Früher erstreckten sie sich über ganze Völkerschaften; heute sind sie beinahe immer auf vereinzelte, individuelle Krankheitsfälle beschränkt;
 - c) selbst die hysterische Neurose, die noch jetzt „die Krankheit des Jahrhunderts“ genannt wird, war früher verbreiteter und zeigte sich in kollektiver, epidemischer Form, aber man hielt sie für eine übernatürliche Krankheit.
2. Der Vergleich der Formen und der Verbreitung der Psychosen zwischen den heute noch barbarischen oder kaum zivilisierten Völkerschaften und den in der Kultur fortgeschrittenen Nationen zeigt bei den

letzteren keine stärkere Ausbreitung der psychischen Erkrankungen. Im Gegenteil treten bei weniger zivilisierten Völkern Geisteskrankheiten häufiger und in epidemischer Form auf, die infolge der Zivilisation immer verschwindet.

3. Die statistischen Daten erlauben keinen Schluss auf die wirkliche Vermehrung der Psychosen in zivilisierten Staaten. Verschiedene Umstände tragen dazu bei, die Zahl der in Anstalten untergebrachten Kranken zu vermehren. Sonach ist die Zunahme der Geisteskrankheiten keine wirkliche, sondern nur eine scheinbare.

4. Es ist nicht zu leugnen, dass der moderne Kampf ums Dasein die schwächenden Einflüsse auf das Nervensystem steigert. Andererseits sind in der Zivilisation Faktoren enthalten, die sie auch verringern. Infektionen und Intoxikationen (Syphilis, Alkohol) und schlechte Ernährung wirken schädigend nicht nur auf die Individuen, sondern auch auf die Nachkommenschaft. Und gerade diese Ursachen sollten durch die Zivilisation ernstlich bekämpft werden.

5. Wie bei anderen Krankheiten der Zivilisation mit den Waffen der Wissenschaft erfolgreich gewesen ist, so handelt es sich auch jetzt darum, gegen die Geisteskrankheiten prophylaktisch vorzugehen. Die epidemische Ausbreitung der Psychosen ist nicht mehr zu fürchten.

Im Gegensatz zu *Tamburini* äussert sich *Rudin-München* über den Zusammenhang zwischen Geisteskrankheit und Kultur (Korreferat):

Verstehen wir unter Kultur jenen Zustand der Gesittung, der sich etwa seit Entdeckung Amerikas bei den europäischen und nordamerikanischen Kulturnationen herausgebildet hat, so kommen wir zur Erkenntnis, dass unter ihrem Einfluss zweifellos die Abnormitäten des Zentralnervensystems *zugenommen* haben. Die faktische Zunahme der Geistesstörungen ist schwer zu erweisen, da man sie nicht trennen kann von den Wirkungen der verbesserten Diagnostik und der Irrenfürsorge. Allein die Selbstmorde der Erwachsenen und Kinder haben *zugenommen*, ebenso mehrere Verbrechenkategorien, ferner die Gaszustände, die Psychopathie, Neurasthenie, Nervosität. Die Unfallsneurosen haben wir schliesslich unter unseren Augen unter dem suggestiven Einfluss des Unfallgesetzes, das allein Schuld an dieser Krankheit ist, entstehen sehen. Sie und das leider recht häufige Gesundbeten, das spiritistische Unwesen, die Sektenbildung, manche epidemische Geistesstörung, wie das Zungenreden in Kassel, berechtigt uns zur Annahme, dass wir auch in der Hinsicht der epidemischen Geistesgestörtheit vor dem Mittelalter- und den Naturvölkern jedenfalls nichts voraus haben. Auch ein Vergleich der Kultur- mit den Naturvölkern im örtlichen Durchschnitt lehrt, dass letztere konstitutionell zweifellos besser daran sind wie wir.

Die Notwendigkeit der Annahme einer Zunahme geistiger Störung ergibt sich aber viel zwingender als aus der Statistik aus einem logischen Schlussverfahren. Denn wichtige Ursachen geistiger Störung haben *zugenommen*. So ist die Syphilis im Mittelalter über uns gekommen, der Alkoholismus in seinem Grade und seiner Ausdehnung ebenfalls eine Neuerscheinung. Drittens hat die lebensverlängernde Aktion für unsere Irren eine bisher nie gesehene Höhe erreicht.

Der Syphilis und dem Alkoholismus verdanken wir also die Neuentstehung, dem Psychiater verdanken wir die Konservierung der Geisteskrankheiten. Alle 3 Faktoren müssen in dem verflossenen historischen Abschnitt der Neuzeit zur absoluten und prozentuellen Vermehrung derselben geführt haben.

Was kommt nun davon auf Rechnung der Kultur? Zunächst die Syphilis, die in unserem modernen, grossstadtbildenden Leben wirksame Verbreitung findet, besonders aber die Paralyse, die zwar ohne Syphilis nicht entsteht, aber doch nur, wenn zur Syphilis hinzu noch Schädigungen treten, wie sie eben die Kultur bietet. Auch der moderne Alkoholismus ist nur möglich geworden durch die kapitalistische Wirtschaftsweise. Ferner kommt auf Rechnung der Kultur die Herabsetzung unserer Konstitution¹?

in Berlin.

kraft durch Störungen der Auslese. Die Vervollkommnungen der Technik, der Medizin und in den Naturwissenschaften und unsere weitgehenden nKinianitären Bestrebungen verhindern die früher erbarmungslose Ausmerze der anfälligen, untauglichen und schwachen Kranken. Erfindungen und Entdeckungen ersetzen viele körperliche Mängel, dadurch spielen sie keine Rolle mehr im Daseinskampfe, verfallen der Panmixie und drücken den Konstitutionsdurchschnitt herunter. Da aber die körperlichen Eigenschaften in mehr oder weniger fester Korrelation mit der nervös-geistigen Konstitution stehen, so muss das Sinken des körperlichen Durchschnittes auch den auf geistigem Gebiete herbeiführen.

Endlich verdirbt unsere Nerve! und unseren Geist die moderne Lebensweise. Wir leiden an Mangel an Uebung der Bewegungsorgane und an Ueberladung imseres Organismus mit Genüssen einerseits, an Ver-kußSmerung und Lebensschwäche aus Not andererseits, an Ueberschüttung unseres Nervensystems mit unabwendbaren Reizen aller Art.

Die Anzeichen der Entartung der heutigen Kulturvölker sind recht ernst: Denken wir an den Rückgang der Militärtauglichkeit, an die Zunahme der Zahnverderbnis und zahlloser anderer körperlicher Defekte, an die Gebärschwernis, an die von mancher Seite gut verbürgte Zunahme des Diabetes und anderer Stoffwechselkrankheiten, der Appendicitis, der-Arteriosklerose, an die erschreckende Häufigkeit der Kinderfehler, an die-traurigen Ergebnisse der Beobachtungen der Kassenärzte, an die Zunahme-der Stillunfähigkeit und -unlust und an die Abnahme der Geburtenrate,, bedenken wir, dass all diese Gebrechen und Krankheiten ihre' schädlichen Rückwirkungen im Zentralnervensystem entfalten, so sind auch die Aussichten für unser Geistesleben durchaus ernst.

Es bleibt deshalb nichts übrig, als uns aufzuraffen und der drohenden Entartung durch rassen-hygienische Massnahmen einen Damm zu setzen.

Diskussion.

Kraepelin-München: Statistische Erhebungen allein können in dieser Frage nicht viel nützen. Das Studium der Formen des Irrese'ns bringe voraussichtlich weiter. K. hat, mn in dieser Hinsicht Material zu sammeln, eine Reise nach Japan etc. unternommen. In Japan finde sich die Dementia praecox sehr häufig. In der Frage der Paralyse sei auch Bosnien ein lehrreiches Land. Die Syphilis allein erzeuge dort keine Paralyse. Erst durch die Kultur müsse ein ätiologischer Faktor hinzukommen. Wahrscheinlich ist der Alkoholismus dieser Faktor nicht. Man müsse daran denken, dass die allgemeine vitale Widerstandsfähigkeit auch der Haustiere gegenüber den frei lebenden Tieren auch herabgesetzt wird.

Raschid- ToAssMi-Konstantinopel: In der Türkei seien durch die neueren Umwälzungen jetzt auch die Bedingungen für eine geordnete Irrenpflege gegeben.

Sc/niZe-Ilmenau legt ebenfalls weniger auf statistische Erhebungen als auf das Studium der einzelnen Formen Wert. Es falle auf, dass es jetzt so wenig reine Melancholien gäbe, und dass halluzinatorische Zustände, also Schwächesymptome und die neuropathische Konstitution, zugenommen haben. Die Frage der FamiKenforschung müsse in das Arbeitsgebiet der Uargcmater einbezogen werden.

Ascliafferiburg, Friedländer, Raimann.

Rüdin I Statistische Erhebungen seien mit Unkosten verknüpft. Der Staat habe hierfür einstweilen noch kein Geld. Die von *Schule* angeregte Fäinüienf orschung dagegen sei leicht erreichbar und von grösster Wichtigkeit.

Hellpach-K&Asiahe: Psycho pathologisches in moderner Kunst und Literatur.

Der Referent will mu* das seelisch Krankhafte, sofern es *Objekt* der Kunst ist, behandeln. Dabei scheiden *die Künste* aus, deren Objekte überhaupt rnaKt der Mensch ist: Architektur, Landschaftsmalerei und auch, wie ausführlicher unter Bezugnahme auf Opern wie Salome begründet wird, die *Musik*, die nur dichterisch dargestelltes Pathologisches unterstreichen, nicht aber selber Krankheit darlEbUen kann. Bei *Malerei* und *Plastik* wird

gezeigt, dass der Realismus körperlicher Krankheitsdarstellung früheren Kunstepochen mehr angehöre als der modernen, auch Geisteskrankheit sei kein Lieblingsobjekt der heutigen Kunst; die bildende Kunst kann aber den zwingenden Eindruck, einen Irrsinnigen darzustellen, überhaupt nur sehr schwer erwecken. Psychopathische Zustände hat die moderne *Schwarz-Weiss-Kunst* vielfach dargestellt, indem sie den dekadenten Typus des Trecento, Botticellis, der Präraffaeliten fortbildete: auch hier also kein spezifisch moderner Zug. Die Unterschrift eines Kunstwerkes kann auch dort assoziativ an Krankhaftes denken lassen, wo das Kunstwerk an sich nicht leicht derlei offenbaren würde. Redner ironisiert auch das widerspruchsvolle Verhalten der Gebildeten, die in der Kunstausstellung überall Pathologisches suchen, im Gerichtssaal es ebenso krampfhaft ablehnen. Der moderne *Tanz* ist eher zu spröde als etwa pervers. Die *Schauspielkunst* dagegen hat oft dichterisch dargestelltes Pathologisches zu krass unterstrichen (z. B. Oswald in Ibsens „Gespenstern“). In der modernen Dichtung wird der Eindruck, viel Krankhaftes darzustellen, durch die Quantität der Produktion verstärkt; der Feuilletonleser sieht den poetischen Zeitgeist wie in einem Hohlspiegel, der alle Züge vergrößert und vergrößert. Die *Lyrik*, die wirklich viel Pathologisches enthält, ist auffallend duldsam behandelt worden; sie besass allerdings als subjektive poetische Gattung immer eine Art Narrenfreiheit. Referent meint trotzdem, gerade auch im Punkte des Perversen könne die moderne Lyrik mit der früherer Zeiten nicht einmal wetteifern. Der eigentlich „pathologische“ *Roman* liegt im Zeitalter der Empfindsamkeit; Zolas Stärke ist die Darstellung des „Normal-Abnormen“, z. B. der Ermüdung, Erschöpfung, Massenerregung und dergleichen. Die Russell und Nordländer nähern sich dem im Abnormen wühlenden Roman mehr, freilich bewerten wir auch da Fremdartiges oft als Abnormes. Die verschiedenartige Rolle des Pathologischen wird an d'Annunzios Roman „Lust“ kurz demonstriert. In der humoristischen Kunst sehen wir über Pathologisches auffallend leicht hinweg, in der düsteren suchen wir es eher; dieselben Figuren der „Wildente“, über die man sich belustigt, solange man das Stück für eine Komödie hält, werden mit der Wendung ins Tragische plötzlich pathologisch. Die Verkettung von Krankhaftem und Tragischem kann episodisch sein; das wird am Fuhrmann Henschel, Hannele, Gespenstern, Halbes Jugend demonstriert. Sie kann aber auch wesentlich sein: das Krankhafte an sich ist tragisch. Referent erörtert die immanente Tragik gewisser Psychopathen, die zugleich die Tragik der Kultur ist und in *Charcots* Formel *Dégénérescence* ihren Ausdruck fand, an dem Beispiel der „Buddenbrooks“. In Ibsens Helden und Heldinnen spielt das Pathologische nebenher hinein, was an Hedda Gabler gezeigt wird; ob es aber ihr Wesen ausmacht, können wir heute nicht übersehen, weil wir bei einer solchen Behauptung „Problematisches“ gleich „Pathologisches“ setzen. Dazu gibt uns aber der Stand unserer Wissenschaft kein Recht. Referent zeigt, dass der Versuch, das Krankhafte an problematischen Figuren zu beweisen, zu unlöslichen „Antinomien“ führt. Die Psychopathologen sollen, im Gegensatz zu dem, was sie öfters getan haben, lieber die Welt daran gemahnen, daß Krankhaftigkeit ein Instrument der Natur sein kann, um neue Werte zu offenbaren. Ob sie das auch in den problematischen Gestalten der modernen Dichtung ist, kann erst die Zukunft entscheiden, die die Sprache dieser Gestalten verstehen wird. Der Redner schliesst, indem er diesen Vorgang mit den Versen von Heines „Belsazar“ illustriert: „Die Magier kamen, doch keiner verstand zu deuten die Flammenschrift an der Wand.“

In der *Diskussion* weist Weygandt~H.a.mhwcg auf die Bedeutung der Darstellung der Sexualpathologischen in der Kunst hin. Die Stellung der Psychiater habe sich in der Neuzeit insofern geändert, als sie sich jetzt doch mehr als die Hüter der geistigen Gesundheit und nicht mehr als Verwahrer und Aufseher von Geisteskranken betrachteten.

Picfc-Prag: Kolportageroman und Psychopathologie.

Vortr. weist auf die schweren Folgen der Lektüre der neuerlich so

in Berlin..'

sehr in Aufschwung gekommenen Detektivgeschichten und mancher Märchen für die Jugend hin.

Er hebt hervor, wie durch solche Lektüre das der Jugend ja normalerweise zukommende Ueberwiegen der Phantasie über den Intellekt sehr häufig zu verschiedenen schweren Formen von Tagträumerei gesteigert wird; während diese in früherer Zeit namentlich häufig zu „Fugues“ (phantastischen Reisen in „fremde Länder“) geführt, häufen sich neuerlich die Fälle, wo auf der gleichen Basis schwere kriminelle Handlungen sich entwickeln; 2 solche-klinisch beobachtete Fälle, Raubmordversuch und Mordversuch, die den psychischen Mechanismus besonders erkennen lassen, werden kurz mitgeteilt.

Gramer-Göttingen erstattet das Referat über Nervenheilstätten.

Nach einem Ueberblick über die Geschichte der Nervenheilstätten definiert *Gramer* die modernen Nervenheilstätten als Institute, welche dazu bestimmt sind, solchen Nervösen und Nervenkranken als Aufenthalt zur Kur und Heilung zu dienen, welche nicht die Mittel besitzen, ein Privatsanatorium aufzusuchen. Die Anregung zum Bau von Nervenheilstätten ist von psychiatrischer Seite ausgegangen und wurde von den Nervenärzten aufs energischste unterstützt, die Verwirklichung ist von Psychiatern durchgeführt worden: Haus Schönow (*Lahr*), Rasemühle (*Cramer*), Roderbirken (*Peretti*, *Pelmann*, v. *Ehrenwall*). Die Frage, was für Kranke in eine solche Heilstätte gehören, beantwortet *Gramer* zunächst negativ, indem er betont, dass Geisteskranke, Selbstmordsüchtige und Epileptiker unter allen Umständen von der Aufnahme ausgeschlossen sein müssten. Es kommen also in die Heilstätte nur solche Personen zur Aufnahme, welche im Sinne unserer zivilen Gesetzgebung unbeschränkt geschäftsfähig sind. Die in Betracht kommenden Formen werden nunmehr im einzelnen eingehend durchgesprochen und betont, dass unheubare und schwer zu verpflegende organische Nervenkranken im allgemeinen nicht in eine solche Anstalt passen. Sodann wird scharf betont, dass sich Geisteskranke und Nervöse SM^{gixm} Nachteil der Nervösen zusammen verpflegen lassen. Die Nervenheilstätten müssen für Patienten aus jedem Stand bestimmt sein, welche aus Mangel an Mitteln eine unter Umständen monatelang dauernde Kur in einem Privatsanatorium nicht durchführen können. Dementsprechend ist es auch am besten, wenn die Nervenheilstätten, wie Haus Schönow und Rasemühle, über verschiedene Klassen verfügen. Für die wirklich Armen sorgen die Kassen, Versicherungen und Behörden, so dass eine selbst längere Unterbringung in einer solchen Nervenheilstätte meist keine Schwierigkeiten macht. Die Errichtung der Nervenheilstätte kann auf die verschiedenste Weise zustande kommen, aus den Mitteln der privaten Wohlfahrtspflege (Haus Schönow, Roderbirken) und aus öffentlichen Mitteln (Rasemühle). Wer das Unternehmen in die Wege leitet und unterhält, hängt von örtlichen, persönlichen und anderen Momenten ab, die Hauptsache ist, dass etwas geschaffen wird. Das Ziel einer jeden rationellen Volkswirtschaft und Wohlfahrtspflege muss immer sein, möglichst viel Institute mit möglichst billigen Verpflegungssätzen zu schaffen, damit möglichst viel insuffiziente Individuen wieder in die Lage kommen, selbständig Werte zu erwerben und sich und ihre Angehörigen zu unterhalten. Auch eine sicher nicht zu unterschätzende prophylaktische Wirkung kommt den Nervenheilstätten zu, wenn es auch in den einzelnen Instituten in jedem Jahr nur einzelne sind, welche durch eine geeignete Behandlung vor dauerndem Siechtum und Geisteskrankheit bewahrt werden. Am besten werden die Nervenheilstätten in landschaftlich schöner Umgebung in erreichbarer Nähe einer grossen Stadt oder eines Bildungszentrums errichtet. Um ungeeignete Patienten a limine fernzuhalten und ihnen die weite Reise zu ersparen, passieren die Kranken am besten, wenn der Fall zweifelhaft ist, eine poliklinische Einrichtung.

Was die Organisation betrifft, so muss eine Nervenheilstätte nach jeder Richtung selbständig dastehen, das zeigen die Erfahrungen in Haus Schönow, Rasemühle und Roderbirken. Leiter muss ein neurologisch, aber auch pggiiatrisch gut ausgebildeter Arzt sein, der die nötigen ärztlichen

Hilfskräfte zur Seite hat. Auch muss zur Vermittlung des Verkehrs und namentlich zur Befriedigung der kleinen Bedürfnisse der Damen, sowie zur Beaufsichtigung des Personals eine selbstverständlich dem leitenden Arzt unterstellte Oberin (Hausdame) vorhanden sein.

Wenn sich der Nervöse wohl fühlen soll, muss nach jeder Richtung der Krankheitscharakter vermieden werden, das muss auch im Bau und in der Organisation zum Ausdruck kommen. Es ist deshalb eine strenge Sonderung in eine Männer- und Frauenabteilung mit getrenntem Garten nicht erforderlich, denn die Patienten, welche unbeschränkt geschäftsfähig und für ihr Tun und Lassen vollverantwortlich sind, werden dadurch erschüttert, wenn man sie streng beaufsichtigt, halten sich für kränker, als sie sind, und fühlen sich unglücklich, ganz abgesehen davon, dass sie sich gegenseitig erziehen und die Anstaltsdisziplin leicht Mittel an die Hand gibt, Uebergänge zu vermeiden (Entlassung). Wir haben also keinen Grund, eine zu stark betonte Geschlechtsachse bei den Nervenheilstätten zur Durchführung zu bringen.

Unter der Therapie spielt Gymnastik und Beschäftigung, wozu sich Spiel, gemeinsame Unterhaltung und Ausflüge gesellen, eine Hauptrolle. Alle diese Einrichtungen haben aber nur Erfolg, wenn der Arzt sich selbst aktiv an den Übungen, Arbeiten und Unterhaltungen beteiligt. Selbstverständlich müssen aber auch alle modernen Einrichtungen, welche die Neuropathologie kennt, zur Behandlung vorhanden sein (Hydrotherapie, Elektrotherapie, mediko-mechanische Behandlung, Luft-, Sonnenbäder und eine durch keine Regulative eingeeengte, nach jeder Richtung abänderungsfähige Ernährungstherapie). Dass die Nervenheilstätten existenzberechtigt sind, haben sie bewiesen. Ein Blick in die Berichte belehrt uns über ihre Erfolge.

Diese Erfolge sind volkswirtschaftlich von solcher Bedeutung, dass die Errichtung vieler Nervenheilstätten nur eine Frage der Zeit sein kann und mit jedem Tage ein dringenderes Bedürfnis wird.

Diskussion.

Obersteiner-Wi@a.: Auch in Wien wird jetzt eine Volksnervenheilstätte gegründet. Die Mittel hierzu bietet eine Stiftung von 20 Millionen Kronen. Der Stiftungsbrief bestimmt, dass keine Kranken mit organischen Krankheiten und nur Unbemittelte aufgenommen werden dürfen. Es wird ein Zentralbau und 6 Pavillons für je 50 Kranke errichtet.

Binswanger: Jena ist für eine möglichst freie Aufnahme, Aufnahme-atteste und dergleichen sollten fortfallen. Eine Nervenpoliklinik liefere das geeignetste Krankenmaterial.

Seiffert-Ilmenau ist zwar gleichfalls für eine vollständige räumliche Trennung zwischen Nerven- und Geisteskranken, hält es aber für zweckmässig, wenn die ärztliche Oberleitung für beide Krankheitskategorien dieselbe bleibe. Speziell im Interesse der Geisteskranken sei das zu wünschen, S. erstrebt für seine Anstalt in Ilmenau einen Pavillon für Nervenkranken auf dem gleichen Grundstück mit der Anstalt, weil er hofft, dass damit die Abneigung des Publikums gegen die Irrenanstalten und die Scheu vor-Geisteskranken vermindert werde.

Max Schäfer-Schönau: Für die Nervenheilstätten sprechen ganz besonders auch die günstigen Heilungsaussichten bei Unfallkranken.

Deventer-Amsterdam ist gleichfalls gegen eine Trennung von Geistes- und Nervenkranken. In Holland besteht eine Reihe von Nervenheilanstalten.

Cramer (Schlusswort) verteidigt seinen Standpunkt der Trennung der Nervenheilstätten von den Irrenanstalten.

Sommer-Giessen: Ueber die Stellung der forensischen Psychiatrie in Praxis und Unterricht.

Um den gegenwärtigen Zustand der Begutachtung festzustellen, hat *Sommer* an eine grosse Zahl von Irrenanstalten und psychiatrischen Kliniken Fragebogen versandt, welche folgende Punkte betreffen:

in Böiaöi,

1. die Zahl der Gutachten, und zwar in Bezug auf Entmündigung, ■ strafrechtliche Gutachten, Begutachtung von Strafgefangenen, Fürsorgeerziehungszöglingen, Unfallsgutachten und sonstige Gutachten, z. B. in Bezug auf Ehescheidung;

2. die Frage der *Steigerung* bestimmter Gruppen, die besonders die strafrechtlichen Gutachten betrifft;

3. die Zuziehung der Psychiater oder Amtsärzte bei gerichtlichen Fällen;

4. die Frage der Ablehnung von psychiatrischen Gutachten;

5. die Organisation des forensisch-psychischen Unterrichts an den Universitäten.

Sommer fordert engsten Zusammenhang der forensischen Begutachtung mit der *klinischen Psychiatrie* im allgemeinen, systematische Anwendung der Untersuchungsmethoden auf dieses Gebiet, Einrichtung von psychologischen Laboratorien und Untersuchungszimmer in den Adnexen der Strafanstalten, um auch den Amtsärzten methodische Untersuchungen zu erleichtern, ferner Aufrechterhaltung des § 81 R. St. Pr. O. mit Einweisung von Untersuchungsgefangenen in die Anstalt in zweifelhaften Fällen bei Wahrung der psychiatrischen und humanen Rücksichten.

Ferner empfiehlt *S.* besondere Lehraufträge für forensische Psychiatrie im Zusammenhang mit den psychiatrischen Kliniken, Unterricht der angehenden Aerzte in forensischer Psychiatrie ebenso wie der jungen Juristen, • die *pflichtmässig*, nicht nur fakultativ, dieses Fach hören sollen, endlich gemeinsame Kurse für Juristen und Aerzte, um die Verständigung vor Gericht zu erleichtern.

E. Schultze-Greifswald: Ueber sichernde Massnahmen nach dem Vorentwurf zum deutschen Strafgesetzbuch.

Seh. bespricht den Schutz der Gesellschaft gegen gemeingefährliche Geistesranke und geistig Minderwertige, soweit ihn der § 65 des Vorentwurfs regelt. Derselbe lautet:

„Wird jemand auf Grund des § 63 Abs. 1 freigesprochen oder ausser Verfolgung gesetzt oder auf Grund des § 63 Abs. 2 zu einer milderer Strafe verurteilt, so hat das Gericht, wenn es die öffentliche Sicherheit erfordert, seine Verwahrung in einer öffentlichen Heil- oder- Pflegeanstalt anzuordnen

Im Falle des § 63 Abs. 2 erfolgt die Verwahrung nach verbüsster Freiheitss trafe.

Auf Grund der gerichtlichen Entscheidung hat die Landespolizeibehörde für die Unterbringung zu sorgen. Sie bestimmt auch über die Dauer der Verwahrung und über die Entlassung. Gegen ihre Bestimmung ist gerichtliche Entscheidung zulässig.

Die erforderlichen Atxsführungsvorschriften werden vom Bundesrat erlassen.“

Darüber besteht Einigkeit, dass z. Zt. die Gesellschaft trotz der bestehenden gesetzliehen und ministeriellen Vorschriften nicht genügend geschützt wird; die Schuld an diesem Uebelstand ist vor allem der Unvollständigkeit der geltenden Vorschriften und deren mangelhafter Handhabung beizumessen, wie *Sc.Ji.* an einem Schulfall des genaueren ausführt.

Der Vorentwurf bringt schon damit eine erhebliche Besserung, dass er dem Strafrichter die Ergreifung der notwendigen Massregeln überträgt und der Polizeibehörde die sofortige Verwahrung des Antisozialen zur Pflicht macht. Natürlich wird in Zukunft Schuld- und Tatfrage vor Gericht getrennt beantwortet werden müssen, was bisher nicht immer geschieht oder zum Ausdruck kommt; schon der Wortlaut des § 63 des Vorentwurfs verlangt diese Unterscheidung. Die Untersuchung des Geisteszustandes des Angeschuldigten muss mit noch grösserer Sorgfalt und Fachkenntnis vorgenommen werden als bisher, da nicht nur ein gegenwärtiger oder früherer Zustand beurteilt, sondern auch eine Prognose gestellt werden muss, und ■ zwar eine Prognose in ärztlicher, sowie rechtlicher, sozialer Hinsicht. Bessere Ausbildung der vom Gericht zugezogenen Sachverständigen und deren zweckdienühe Auswahl tut daher vielfach not. Nicht minder bedürfen ■ die Strafrichter eines guten psychiatrischen Wissens.

Seh. hält eine prozessuale Vorschrift für notwendig, die den Richter zwingt, in jedem Falle, wo Unzurechnungsfähigkeit oder verminderte Zurechnungsfähigkeit angenommen wird, die Notwendigkeit der Verwahrung zu erörtern, und zwar mit Heranziehung von Sachverständigen. Der § 65 -Versagt insofern, als er nur von einer öffentlichen Sicherheit redet und somit den ernpSaen nicht ausreichend schützt; nur darf natürlich kein Missverhältnis bestehen zwischen der Verwahrung, dem Eingriff in die Freiheit des einzelnen, und der bedenklichen Handlung, die die Verwahrung verhüten soll. Auch bei dem vermindert Zurechnungsfähigen, der freigesprochen ist, sowie bei dem Geisteskranken, der aus einem anderen Grunde als § 63 freigesprochen ist, kann eine Verwahrung in Betracht kommen. Begeht der Verwahrte eine neue Straftat, so darf für diese das frühere psychiatrische Gutachten nicht uneingeschränkt gelten.

Soll die Neueinrichtung der Verwahrung nicht Fiasko machen, so müssen schon bei Zeiten — das haben uns die Erfahrungen mit dem Fürsorge-Erziehungsgesetz gelehrt — die notwendigen Einrichtungen getroffen werden, um alle zu Verwarenden unverzüglich und sicher aufzunehmen. Ein Anhalt für die Zahl der in Betracht Kommenden fehlt uns, wenn auch die Begründung des Vorentwurfs einen solchen gefunden zu haben meint; daher müssen schon baldigst nach bestimmten, näher auszuführenden Gesichtspunkten Erhebungen angestellt werden. *Seh.* hält es nicht für notwendig, dass die Verwahrungsanstalten staatlich sind, und spricht sich für die Hinzuziehung von Privatanstalten aus. Ueber die Beibehaltung, Fortführung und Beendigung der Verwahrung wacht eine Sicherheitsbehörde. Jede Entlassung sollte nur widerruflich erfolgen. Der zu Entlassende soll einem von der Sicherheitsbehörde bestimmten Fürsorger übergeben werden. *Seh.* schneidet die Frage an, ob nicht grundsätzlich die Bestellung eines Fürsorgers bei jedem antisozialen Unzurechnungsfähigen oder vermindert Zurechnungsfähigen angebracht ist, ohne die Schwierigkeit eines solchen Vorgehens zu verkennen. Die Bestellung eines Fürsorgers käme vor allem noch in Betracht, wenn bei den vermindert Zurechnungsfähigen die Möglichkeit einer bedingten Verwahrung in Aussicht genommen würde, was sich aus vielen Gründen empfiehlt; denn damit und mit der Ergreifung entsprechender Ersatzmassnahmen wird sich vielfach die Verwahrung vermeiden lassen, die der Gesamtheit erhebliche Kosten verursacht und den einzelnen in seiner Freiheit sehr beschränkt. Die Kostenfrage muss so geregelt werden, dass niemals engherzige bureaukratische Erwägungen die-sofortige oder weitere Verwahrung in Frage stellen.

Nebenbei erörtert *Seh.* noch die Möglichkeit, der Sicherheitsbehörde auch die Entscheidung über die Entlassungsmöglichkeit der nicht kriminellen Geisteskranken zu übertragen und damit zur Erweiterung und Vertiefung ihrer Erfahrung beizutragen. Nur diese eine Frage, freilich auch die wichtigste, des Irrenrechtes würde in Betracht kommen, ohne Berührung aller verwaltungsrechtlichen Gesichtspunkte; dann würde das Bedürfnis nach einem Irrengesetz sich weniger fühlbar machen.

Werden obige Forderungen erfüllt, so wird § 65 des Vorentwurfs seinem Zweck entsprechen, nicht nur zum Wohle der Gesellschaft, sondern auch zum Vorteile der Geisteskranken, da mit manchen Vorurteilen gegen diese aufgeräumt werden wird.

Herr *Deknatel*-Alkmaar (Holland) erstattet das Referat über die Beachtung des Geisteszustandes bei Einstellung und Dienstleistung in Heer und Marine.

Leitsätze: 1. Die in den letzten Dezennien gleichzeitig in allen Kulturländern beobachtete Steigerung der Anzahl von Nerven- und Geisteskranken in der Armee ist eine Folge der besseren Diagnostik und der besseren Ueberwachung der Truppe seitens der Militärärzte und der Truppenkommandanten; sie ist das Ergebnis der höheren Forderungen in intellektueller und moralischer Beziehung, welche an den einzelnen gestellt werden müssen infolge der schwierigeren Technik der Waffenführung und der individuellen Ausb^fflang des einzelnen Soldaten; sie deutet auf das Ergebnis, dass die Wehrpflicht im Heere ebenso wie die Lehrpflicht in

Buchanzeigen.

der Schule notwendig zur besseren Beachtung der zwei Kategorien führt, welche die Ausbildung stören: der Schwachsinnigen und der Indisziplinierten.

2. In den meisten Ländern ist die Vorbereitung des Ersatzgeschäftes-seitens der Kommunen hinsichtlich der Meldung von Psychopathen verbesserungsfähig..

3. Für Freiwillige ist eine Probezeit erforderlich.

4. Militärpersonen, welche schwer zu erziehen sind und häufig bestraft werden müssen, sollen, bevor strengere Bestrafungen vom Korpskommandanten befohlen werden, militärärztlich untersucht und auf ihre Diensttauglichkeit geprüft werden. Spezielle Strafteilungen haben in militärerzieherischer Hinsicht keine günstigen Resultate gehabt. Diejenigen Straffälligen, welche nach ärztlicher Prüfung sich nicht als dienstuntauglich erwiesen, sollen in Erziehbare und Unerziehbare geschieden werden. Die Erziehbaren bleiben besser bei der gewöhnlichen Truppe oder werden in eine andere Garnison versetzt. Bei Durchführung einer Probezeit für Freiwillige wird die Zahl der Unerziehbaren ■ — Nichtdienstunfähigen — gering sein. Es ist Sache der Generalprävention zu entscheiden, wie mit dieser Kategorie gehandelt werden soll.

5. Vor dem Kriegsgericht kann die temporäre Unzurechnungsfähigkeit *Aschaffenburgs* auf Schwachsinnige leichten Grades, welche nicht gemeingefährlich sind, in geeigneten Fällen angewandt werden. Die Reformen, welche für Jugendliche, vermindert Zurechnungsfähige und Gemeingefährliche erstrebt, respektive erreicht sind, sollen auf Militärpersonen 'ausgedehnt' werden. Die Frage der Dienstuntauglichkeit und der Zurechnungsfähigkeit, sowie die Befugnis, hierüber zu entscheiden, soll getrennt bleiben. Das Kriegsgericht kann bei seinem Urteil eventuell Dienstunfähigkeit in Betracht ziehen, während vermindert oder temporär Unzurechnungsfähige nach eventueller Verbüßung der Strafe auf ihre Diensttauglichkeit geprüft werden müssen.